

## Begegnungen der Kulturen in Kassel

Georg Wannagat

Der Begriff Kultur, der schwer zu definieren ist, könnte mit dem Verwaltungsgerichtshof München<sup>1</sup> wie folgt umschrieben werden: Er umfaßt jedes geistige Schaffen und Wirken des Menschen, mag es sich in Werken der Kunst, Musik, Literatur oder Wissenschaft dokumentieren, oder seinen Ausdruck in der wertbewußten Prägung der Lebensverhältnisse und der Umwelt des Menschen finden.

Die nachstehende Schilderung der Begegnungen der einheimischen Kulturen mit anderen, fremden Kulturen soll auf die Zeiten der Einwanderung der Hugenotten, der Fremdherrschaft von Jérôme und auf die Gegenwart beschränkt bleiben.

Die starken Einflüsse der französischen Kultur, insbesondere in der Zeit der Aufklärung, die in allen deutschen Ländern erkennbar waren, bleiben hier außer Betracht, weil es sich um keine für Hessen-Kassel spezifischen Erscheinungen gehandelt hat.

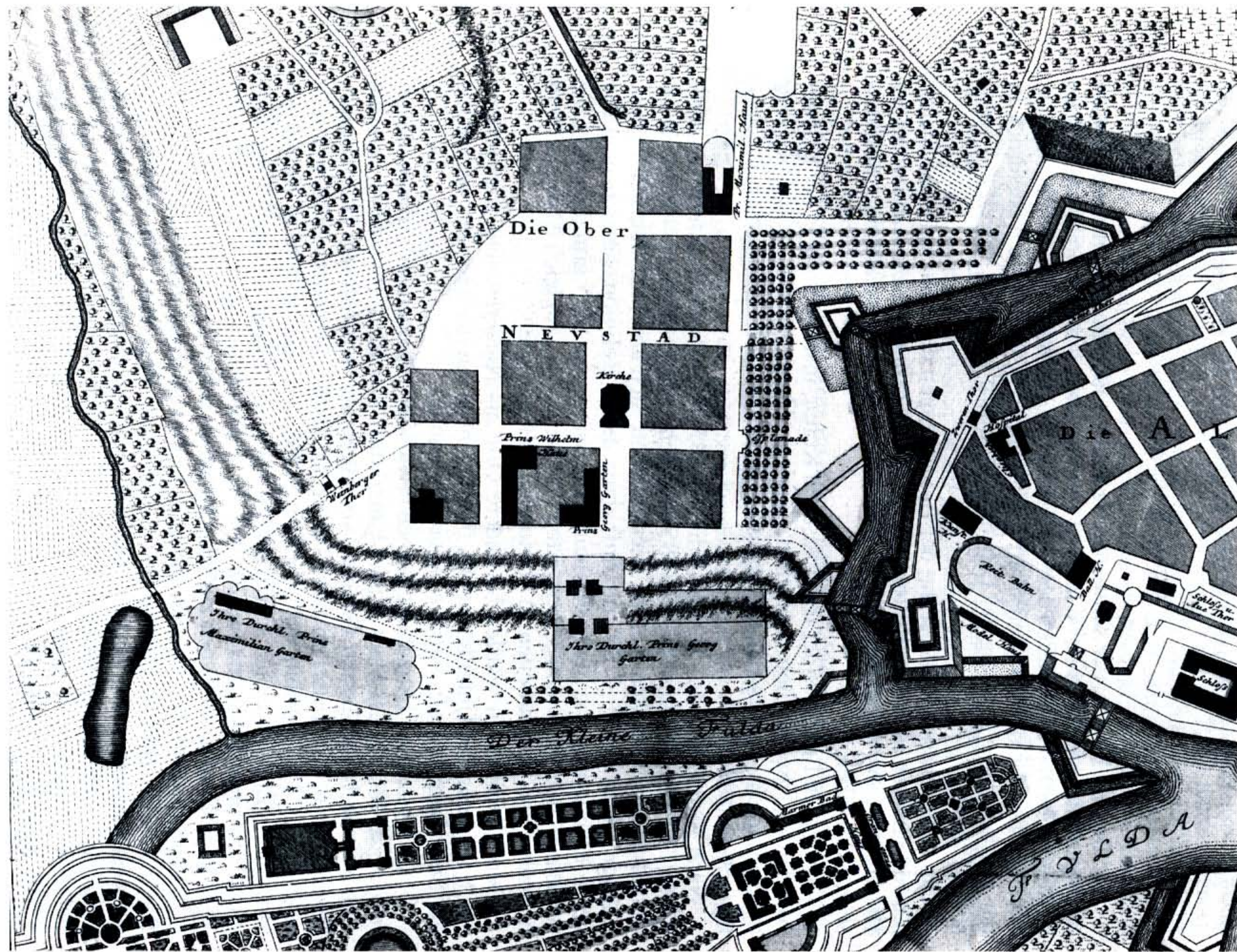
Nach Aufhebung des Toleranzedikts von Nantes durch den französischen König Ludwig XIV. im Oktober 1685 strömten viele protestantische Glaubensflüchtlinge nach Hessen-Kassel. Hier bekannte sich als erster deutscher Fürst, Landgraf Karl (1677–1730) zur Aufnahme dieser Religionsvertriebenen. Für deren Etablierung war seine Freiheitskonzession von 1685 grundlegend<sup>2</sup>. Sie richtete sich an Personen reformierten Glaubens, die „zugleich Manufakturen und nützliche Handarbeiten zu verrichten Willens waren“.

Den Immigranten wurden besondere Orte als Niederlassung zugewiesen. Nach Leistung des Untertaneneides (vergleichbar mit der heutigen Verleihung der Staatsbürgerschaft) wurden sie aufgenommen.

Nach Kassel und Umgebung kamen etwa 3500 Glaubensflüchtlinge, davon fanden ca. 1800 in der Stadt Kassel Unterkunft. Der Rest, etwa 1700, verteilte sich auf die benachbarten Gebiete, vor allem auf den Altkreis Hofgeismar<sup>3</sup>. Bedenkt man, daß Kassel im Jahre 1681 etwa 7500 Einwohner zählte, so waren es mehr als 25%. Mithin war plötzlich jeder vierte Einwohner in Kassel ein Hugenotte. Zum Vergleich sei darauf hingewiesen, daß im heutigen Kassel bei einer Einwohnerzahl von rund 200 000 der Ausländeranteil – etwa 30 500 – bei 15% liegt. Darauf wird noch zurückzukommen sein.

Die größte und wichtigste Kolonie in Kassel entstand in der Oberneustadt. Die Einheimischen waren gewiß nicht immer begeistert von dieser Einwanderungswelle, obwohl die kenntnisreichen und fleißigen Franzosen wertvolle Anregungen und Impulse für die Wirtschaft und das kulturelle Leben lieferten. Im großen und ganzen vollzog sich jedoch in Kassel das Zusammenleben ohne größere Probleme. Die Hugenotten blieben allerdings in ihrem religiösen Leben weitgehend unter sich. Sie waren darauf bedacht, wieder eigene Kirchen zu bekommen und in ihrer Sprache Predigten zu hören, die von mitgebrachten reformierten Pfarrern gehalten wurden.





Die für die Hugenotten planmäßig angelegte Ober-Neustadt mit der Karlskirche.  
Ausschnitt aus Kupferstich ca. 1750, Foto bei Stadtmuseum Kassel.



Im kulturellen und wirtschaftlichen Bereich waren sie jedoch recht aufgeschlossen, so daß ihre Integration – unter Wahrung ihrer Traditionen und Eigenarten – rasche Fortschritte machte.

Schwierigkeiten ergaben sich dagegen in den ländlichen Gebieten, die aber nach einer gewissen Zeit behoben werden konnten.

Die Handelsgeschäfte der Hugenotten wurden weitgehend über die französische Justizkanzlei geleitet. Es handelte sich hierbei um eine Oberbehörde, die der fürstlichen Regierung in Kassel unterstand und die für alle französischen Kolonien zuständig war.

Auch standen den Hugenotten eine eigene Verwaltung und Gerichtsbarkeit zur Verfügung<sup>4</sup>.

Die Immigrierten nahmen zunehmend regen Anteil am wirtschaftlichen Leben in Kassel. Einigen von ihnen gelang auch der Erwerb der Mitgliedschaft im Commerzien-Collegium, einem Vorläufer der heutigen Industrie- und Handelskammer<sup>5</sup>.

Bald nach ihrer Einwanderung waren die Hugenotten in der hessischen Verwaltung sogar überproportional vertreten. Gern stützte sich die Verwaltung beim Aufbau des modernen Staates auf die gelehrten französischen Einwanderer. Ihre langen Erfahrungen, die sie aus ihrer Heimat mitbrachten, insbesondere in den Bereichen der Selbstverwaltung und Eigenverantwortung, vermittelten wichtige Impulse für die demokratische Bewegung im späteren Kurhessen<sup>6</sup>.

Der Einfluß der Hugenotten machte sich besonders stark in der Architektur und im Bauwesen bemerkbar<sup>7</sup>. So berief Landgraf Karl den Hugenotten Paul du Ry (1640–1714) zum Hofbaumeister. Dieser begründete eine ganze Familiendynastie von Architekten, die dann im Dienste des Landes und der Stadt Kassel standen. Ihm sind auch die Planung und der Bau der Karlskirche zu verdanken. Als Zeichen der Verbundenheit mit den Hugenotten legte Landgraf Karl an seinem 45. Geburtstag den Grundstein. Die Hugenotten gaben auch Anstöße für eine großzügige bauliche Ausgestaltung der Stadt Kassel. Das galt z. B. für die weiträumige Planung der Schloß- und Parkanlagen, wie der Karlsaue mit der Orangerie, dem Marmorbad und vieles mehr.

Es war eine fruchtbare, nutzbringende Begegnung der Kulturen, die im täglichen Zusammenleben von Hugenotten und Einheimischen wuchs, reifte, gedieh und sich segensreich entwickelte.

Das gilt auch für den intimen Bereich des Familienlebens, begründet durch zahlreiche Ehen zwischen den Einheimischen und den Hugenotten sowie deren Abkömmlingen.

Als ein Beispiel dafür sei die 1756 geschlossene Ehe zwischen Johann Heinrich Tischbein d. Ä. (1722–1789), der aus einer alten hessischen Handwerkerfamilie aus Haina stammte, mit der ältesten Tochter des Jean Robert, eines Fürstlichen Kommissärs bei der Französischen Kolonie in Kassel. Dazu heißt es in einer zeitgenössischen Tischbeinbiographie<sup>8</sup>: *Die Braut verband mit körperlichen Reizen eine sorgfältige Erziehung und alle Eigenschaften des Geistes, welche das Glück eines so feinfühligem Mannes gründen konnte. Er genoß an ihrer Seite die stille Wonne des häuslichen Lebens und eine Art, die in der Folge selbst auf manche seiner Kunstwerke ein erheiterndes Licht warf. Dieses Glück währte aber nur wenige Jahre, weil seine Gattin frühzeitig verstarb. Tischbein heiratete dann ihre Schwester – also wieder eine*



Hugenottin – aber auch diese verstarb nach kurzer Ehe. Tischbein blieb dann bis zu seinem Lebensabend Witwer.

Ohne sich weiter in Einzelheiten zu verlieren, sei noch erwähnt, daß der Vater von Malwida von Meysenbug, der Staatsminister Philipp Rivalier ein Hugenotte war, der in eine alte, hochangesehene Kasseler Bürgerfamilie eingeheiratet hatte<sup>9</sup>.

Abschließend sei vermerkt: Das Zusammenleben zwischen der einheimischen Bevölkerung und den Glaubensflüchtlingen aus Frankreich, die hier ansässig wurden und hier eine neue Heimat fanden, die sie und ihre Kinder als liebenswert ansahen, hinterließ dauerhafte Spuren, die bis zum heutigen Tage sichtbar geblieben sind.

Ganz anders als bei der Einwanderung der Hugenotten verlief die Begegnung mit der französischen Kultur in der Zeit der Fremdherrschaft von König Jérôme (1807–1813), dem jüngsten Bruder Kaiser Napoleons. Als dieser das Königreich Westphalen begründete (1806–1807) fiel die Wahl der Hauptstadt und der königlichen Residenz auf Kassel.

Andere Städte des neuen Königreichs, wie Magdeburg, Braunschweig oder Hannover wurden hierfür überhaupt nicht in Erwägung gezogen. Das lag nicht nur an der schönen landschaftlichen Lage und an der reichen Tradition dieser Stadt, sondern vor allem an ihrer kulturellen Ausstrahlungskraft, die sie zu Beginn des 19. Jahrhunderts insbesondere durch das Wirken der Brüder Grimm und ihrer Freunde wie Brentano, von Arnim und Savigny entwickelt hatte. Sie war zeitweise zu einem Mittelpunkt der deutschen Romantik geworden.

Das Königreich Westphalen erhielt eine Verfassung, die sich in ihren Grundvorstellungen an der Gleichheit aller Untertanen vor dem Gesetz orientierte, die freie Religionsausübung, die bürgerliche Gleichstellung der Juden, die Aufhebung aller Privilegien der Stände, der Leibeigenschaft, des Zunftwesens, die Einführung des Code Napoleon als bürgerliches Gesetzbuch, das öffentliche Gerichtsverfahren mit Geschworenen in Strafsachen, proklamierte<sup>10</sup>. Diese Neuerungen kamen zunächst vielen Vorstellungen und Wünschen der liberalen Kasseler Bürgerschaft entgegen, obwohl dadurch auch die letzten Reste der städtischen Selbstverwaltung verlorengegangen waren. Diese Wende gefiel vielen Bewohnern der Stadt. Sie fühlten sich durch die proklamierten Freiheiten und die zugesagten Reformen angesprochen. Große Teile des Offizierskorps, der Bürokratie, der Richterschaft, der Advokaten, des Besitzbürgertums und der schreibenden Intelligenz sympathisierten mit dem neuen Regime und zeigten sich ihm gegenüber kooperativ. Sie verstanden sich als elitärer Kern einer neuen, aufgeklärten Gesellschaft und waren auch gegenüber der französischen Kultur sehr aufgeschlossen.

Nicht wenige von ihnen stellten sich in den Dienst der Verwaltung des neuen Regimes. So hat z. B. der begeisterte Streiter für Bürgerfreiheiten und Menschenrechte, der weltoffene Friedrich Murhard (1782–1853), die Redaktion der regierungsamtlichen Zeitung des Königreichs Westphalen, des „Moniteur Westphalen“ übernommen.

Es soll nicht verschwiegen werden, daß in dieser Zeit mancher Kasseler Gewerbetreibender binnen kurzem zu unerwartetem Wohlstand kam.

Es standen aber auch große Teile der Bevölkerung, insbesondere auf dem Land einschließlich des Landadels, der Geistlichkeit, der Führungs- und



Intelligenzschicht, der Studentenschaft von vornherein ablehnend gegenüber dem als Fremdherrschaft empfundenen neuen Regime und seinem kulturellen Einfluß. Sehr bald wuchs aber auch auf breiter Front der Widerstand der Bevölkerung gegen den König und seine willkürlich, verschwenderisch handelnde, korrupte, auf Ausbeutung gerichtete französische Verwaltung. Die prunkvolle Hofhaltung des leichtlebigen Jérôme, seine rauschenden Feste, z. B. auf Schloß Schönfeld, die sich ganz an dem Vorbild seines großen Bruders in Paris orientierten, und die damit verbundene Mißwirtschaft auf allen Gebieten der Verwaltung, wirkten zunehmend abstoßend auf breite Schichten der Kasseler Bevölkerung, zumal das alles ihrer schwierigen politischen und wirtschaftlichen Lage kraß widersprach.

Die ursprünglichen Sympathien, derer sich Jérôme für eine kurze Zeit erfreuen konnte, verschwanden und verwandelten sich zunehmend in ein Gefühl des Hasses.

Man nannte ihn ironisch *König Lustick* – wegen seines unbekümmerten Ausspruchs *und morgen wieder lustick*; das waren auch die einzigen deutschen Worte, die er kannte.

Die Völkerschlacht bei Leipzig, die Napoleons Macht gebrochen hatte, beendete auch das Regime seines Bruders Jérôme. Er floh aus Kassel, und Kurfürst Wilhelm I. kehrte im November 1813, begeistert von der Bevölkerung empfangen, aus dem Exil zurück. Er stellte im wesentlichen den alten Rechtszustand, insbesondere die altständische Verfassung, wieder her und regierte in der Folgezeit im Geiste des Absolutismus des 18. Jahrhunderts – weitgehend ohne die Landstände – autokratisch fort.

Auch die reformerischen Ansätze des Jérômeregimes – soweit sie dem Fürsten nicht von finanziellem Nutzen waren, wurden beseitigt. Die Zeit Jérômes blieb eine Episode in der Geschichte von Hessen-Kassel, deren kulturelle Spuren verblaßten, aber nicht ganz verweht wurden.

Unter ganz anderen Vorzeichen vollzieht sich im heutigen Kassel die Begegnung mit anderen Kulturen. Sie wird begleitet und beeinflußt von einer noch niemals dagewesenen rasanten Entwicklung der Technik. Wir leben in einer Kommunikations- und Informationsgesellschaft. Informationen werden weltumspannend verarbeitet, gespeichert, abgerufen und kommuniziert.

Internet – jenes weltumspannende Computernetz – verzeichnet ein rasantes Wachstum – und das mit steigender Tendenz. Daten werden bis in die Wohnung transportiert<sup>11</sup>.

Schon Kinder wachsen in dieser technisch geprägten Welt auf. Diese neuen Technologien ermöglichen es, die Lebensweise, die Religionen, Kulturen, Sitten, Gebräuche und Eigenarten anderer Völker über Ländergrenzen hinweg kennenzulernen.

Dadurch erfahren die Kulturen zunehmend eine bisher noch niemals dagewesene Breite und Intensität der Begegnungen, auch der Konfrontationen, die nicht mehr durch persönliche Kontakte und eigenes Erleben in eigener Stadt, im eigenen Land oder als Tourist wahrgenommen, sondern durch Fernsehen und andere Massenmedien computermäßig vermittelt werden.

Eine größere gegenseitige Aufgeschlossenheit, Öffnung, ein wechselseitiges Kennenlernen, ein Mehr an Verständnis, aber auch an wachsendem Unbehagen dürften die Folge sein.



Und doch – trotz dieser hervorragenden technischen Errungenschaften bleiben die persönliche Begegnung, der unmittelbare zwischenmenschliche Kontakt, das persönliche Erleben die entscheidende Grundlage für den Austausch der Kulturen.

Das alles gilt uneingeschränkt für unsere Stadt, in deren Kultur immer stärker Meinungen und Verhaltensweisen von Menschen eindringen, die aus verwandten oder auch fremden Kulturen stammen und hier leben.

Bei einer Einwohnerzahl von rd. 200 000 liegt in Kassel der Ausländeranteil bei rund 15 %. Unter ihnen bilden die Türken (10 000) die größte Bevölkerungsgruppe; ihnen folgen die Jugoslawen (4100), die Italiener (1700), die Spanier (1300) und die Afghanen (1250). Hinzu kommen Polen, Portugiesen, Iraner, Tunesier, Marokkaner und weitere kleinere Gruppen<sup>12</sup>.

Insgesamt ist die Zahl der ausländischen Mitbürger von 13 500 im Jahre 1975 auf 30 500 im Jahre 1995 gestiegen. Hierbei handelt es sich um Bürger der Europäischen Union und um solche, die dieser Vereinigung nicht angehören.

Mit den Bürgern aus den Mitgliedsstaaten der Europäischen Union verbindet uns die gemeinsame Wurzel eines vielfach abgewandelten römischen Erbes; vor allem aber die christlich-abendländische Kultur. Europa ist in besonderem Maße den Traditionen der Menschenrechte, ihrer Grundfreiheiten, der Demokratie und des Sozialstaates verpflichtet, die hier mehr als irgendwo sonst auf der ganzen Welt zu Hause sind. Sie haben die Rechtsordnungen vieler europäischer Staaten auf unterschiedliche Weise, aber doch gemeinsam geprägt<sup>13</sup>. Wenn aus europäischer Integration europäische Identitäten entstehen sollen, müßte dies vor allem in Respekt vor einer großen zu bewahrenden Vielfalt geschehen. Europa ist unermesslich reich an unterschiedlichen Sprachen, Kulturen, Lebensformen, nationalen und regionalen Eigenarten. Sie sind ein Schatz, der bewahrt, aber vielfach auch erst entdeckt werden will, und das jenseits aller Klischees.

Diese Regionalisierung – hinter ihr darf sich aber nicht die Provinzialisierung verbergen – muß in Harmonie mit der Europäisierung einhergehen, und zwar mit dem integrierenden Prozeß einer gemeinsamen europäischen Grundordnung.

Dies ist in einer durch Individualisierung und Globalisierung geprägten Zeit und Welt von besonderer Bedeutung.

Bei dieser langen reichen europäischen Tradition braucht es nicht Wunder zu nehmen, daß zumindest zunächst die bei uns lebenden Ausländer, die EU-Bürger sind, einen politisch günstigeren Rechtsstatus besitzen als die übrigen Ausländer.

So ist ihnen durch eine EG-Verordnung bei den Kommunalwahlen 1997 erstmals das aktive und passive Wahlrecht zugestanden worden. Hiervon machten sie auch Gebrauch. Ein EU-Bürger, der Spanier Barosso, wurde in den Kasseler Magistrat als ehrenamtliches Mitglied gewählt.

In unsere Stadt kommen aber auch Menschen aus fremden Kulturen: Türken, Tunesier, Marokkaner, Afghanen und viele mehr. Sie haben nicht selten abweichende Vorstellungen von Recht und Gerechtigkeit, von Rechtsstaatlichkeit und individueller Freiheit, von Gewalt und Strafe. Für sie bestehen oft andere Werthierarchien, die vielfach auf starken patriarchalisch orientierten familiären Bindungen beruhen. Diese Kulturen sind Ausdruck einer lebenden



Geschichte, der historischen, kulturellen und politischen Traditionen der jeweiligen Herkunftsländer<sup>14</sup>. Diese Ausländer kamen nicht nur als Arbeitskräfte zu uns, sondern brachten mit ihren Familien auch ihre Kulturen mit.

Die Begegnungen mit ihnen können zu Spannungen und Reibungen führen. Hierbei sind der Hinweis auf deren Fremdenstatus und das Gebot der hier geltenden Rechtsordnung, die es zu respektieren gilt, wenig hilfreich. Vielmehr ist ein offener, fruchtbarer Dialog, ein angemessener Umgang mit unseren ausländischen Mitbürgern, getragen von Toleranz und gegenseitigem Verständnis, angezeigt<sup>15</sup>. Es sei hier an ein Goethewort erinnert: „Der Weltgeist ist toleranter als man denkt“.

Das friedliche Miteinander am Arbeitsplatz, in der Nachbarschaft sollte auch in Mehrfamilienhäusern gepflegt werden. Die Integration und die Nachbarschaft beginnen bereits in der Schule, in der Begegnung ausländischer Kinder untereinander und mit den einheimischen deutschen Kindern.

Ein Dialog der Kulturen bedarf der Bereitschaft, etwas über die anderen Völker zu erfahren. Das gilt z. B. für die Begegnungen mit den islamischen Rechtsvorschriften, deren Kenntnis zu unserer Bereicherung beitragen könnte<sup>16</sup>. Ebenso ist zu bedenken, daß viele Ausländer, die dem Islam zuzurechnen sind, jetzt schon seit mehreren Generationen in unserem Kultur- und Rechtsbereich wohnen und arbeiten, an ihm teilhaben und in das Leben unserer Stadt integriert sind.

Die große Mehrheit der Muslime ist weltlich orientiert und für eine friedliche Kooperation offen. Sie könnte in unsere Gesellschaft eingebunden werden. Je intensiver wir dies tun, desto stärker immunisieren wir sie gegen fundamentalistische und radikale Tendenzen.

Es ist aber nicht zu verkennen, daß es auch eine – zwar noch sehr kleine Gruppe (schätzungsweise weniger als ein Prozent der in Deutschland lebenden Muslime) gibt, die Anhänger des totalitären islamischen Gottesstaates sind, etwa nach dem Vorbild des Irans.

Sie genießen eine wachsende Sympathie, insbesondere unter den hier lebenden Jugendlichen. Ihre Arbeit geht in Richtung einer Abgrenzung der islamischen Bevölkerung. Das zeigt sich in ihren Forderungen, in den Schulen getrennt Sport- und Sexualkunde zu unterrichten sowie nach speziellen Koranschullehrern für islamische Kinder an deutschen Schulen.

Eine besondere Stätte der Begegnung der Kulturen und ihres Austausches stellt unsere Universität Gesamthochschule Kassel dar. Im Wintersemester 1997/98 betrug hier der Ausländeranteil rund 10 %, er hat sich im letzten Halbjahr erhöht. Die Hälfte von ihnen kam aus Europa. Es waren 16 500 Deutsche, 900 aus Europa, 515 aus Asien, 220 aus Afrika, 94 aus Amerika und 1 aus Australien<sup>17</sup>.

Der Förderung und Vertiefung des kulturellen, insbesondere des wissenschaftlichen Austausches mit ausländischen Kommilitonen soll das beschlossene und im einzelnen bereits fest konzipierte „International House“ dienen. Das Projekt wird auch vom Kasseler Hochschulbund finanziell unterstützt.

In diesem Zusammenhang sei noch auf das seit etwa zwei Jahren bestehende „Europahaus“ (Mönchebergstraße) hingewiesen. Es ist ein Zentrum für Begegnungen (Gespräche, Tagungen, Symposien) von ausländischen und deutschen Wissenschaftlern. Den ausländischen Gästen stehen auch Apartments zur Verfügung.



Abschließend sei gesagt:

Unsere Aufgeschlossenheit gegenüber anderen Kulturen und das Verständnis für einen universellen, gemeinsamen Moralansatz, der vor allem im Schutz der Menschenrechte und Menschenwürde begründet ist, steht nicht entgegen, sondern verpflichtet zur Wahrung, Pflege, Förderung und Vertiefung des eigenen reichen Kulturerbes, das in über einem Jahrtausend in unserer Stadt gewachsen ist und unsere kulturelle Eigenständigkeit und Identität mitgestaltet und mitprägt.

### Anmerkungen

- 1 Neue Juristische Wochenschrift, 1992, S. 2584.
- 2 Boehlke, Hans-Kurt. – In: Simon Louis du Ry – Ein Wegbereiter klassizistischer Architektur in Deutschland, S. 7 (hrsg. von der Stadtparkasse Kassel 1980).
- 3 Wegner, Karl-Hermann: Die Gerichtsbarkeit der Juden und der Hugenotten in Hessen-Kassel. – In: Wannagat, Georg (Hrsg.): Kassel als Stadt der Juristen (Juristinnen) und der Gerichte in ihrer tausendjährigen Geschichte 1990, S. 188.
- 4 Wegner, Karl-Hermann, s. Anm. 3 S. 190 ff.
- 5 Sauer, Rositha: Handelsgerichte in Kassel und ihre Vorläufer. – In: Wannagat, Georg (Hrsg.): Kassel als Stadt der Juristen... Anm. 3 S. 169.
- 6 Heidelberg, Paul: Ein Jahrtausend hessischer Stadtgeschichte 1957, S. 126 ff.
- 6 Wegner, Karl-Hermann, s. Anm. 3 S.193.
- 7 Boehlke, Hans-Kurt, Anm. 2 S. 29 ff.
- 8 Mogk, Walter: Die Hugenottenfamilie Robert in Kassel. – In: Johann Heinrich Tischbein d. Ä.; hrsg. von den Staatlichen Kunstsammlungen Kassel und der Stadtparkasse Kassel 1989 S. 56 ff.
- 9 Tietz, Gunther: Das Paradies der Jugend – Malvidas Jahre in Kassel und in Detmold. – In: Malvida von Meysenbug; hrsg. von der Stadtparkasse Kassel 1983 S. 11 ff.
- 10 Kummer, Peter: Die Rechtsgeschichte Kassels vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis 1945 unter Berücksichtigung der Verfassungsgeschichte Kurhessens. – In: Wannagat, Georg (Hrsg.): Kassel als Stadt der Juristen, s. Anm. 3 S. 74 ff.
- Demandt, Karl-Ernst: Geschichte des Landes Hessen, 2. Aufl. 1972, S. 545.
- 11 Wannagat, Georg: Die Rechtskultur in unserer Mediengesellschaft. – In: Festschrift für Zacher, 1998 S. 1187.
- 12 Auskunft der Stadt Kassel, Ordnungsamt, Abteilung für Ausländerwesen vom 14.1.1997, Az. 325.
- 13 Carstens, Karl: Geistige und kulturelle Einheit Europas. – In: Bulletin der Bundesregierung vom 25.1.1983, S. 85.
- 14 Stolleis, Michael: Wissenschaft und Rechtsstaat. – In: Max-Planck-Gesellschaft-Spiegel 12/95, S. 3.
- 15 Wannagat, Georg: Rechtskultur in Kassel. – In: Festschrift für Krasney, 1997 S. 746.
- 16 Darauf hat Bundespräsident Herzog bei der Verleihung des Literatur- und Friedenspreises des Deutschen Buchhandels 1995 an die Orientalistin Professorin Annemarie Schimmel in aller Deutlichkeit hingewiesen.
- 17 Auskunft der Universität Gesamthochschule Kassel vom 11.3.1998 Az.I A.1/Li.